**Wiederbeleben**

Das Zimmer war kahl. Ein Tisch, ein Stuhl, ein Schrank, ein Bett. Sonst nichts. Auf dem Rost des Gitterbettes lag eine Matratze in einem gestreiften Blau. Dahinter löste sich die Tapete von der Wand. Von der Decke hing ein Kabel mit einer Glühbirne, deren Licht die ganze Hässlichkeit des Zimmers preisgab. „Da sind wir“, sagte die Alte. Ihr zahnloser Mund lächelte mir blöde entgegen. „Gefällt es Ihnen?“ Ja, es war genau das, was ich gesucht hatte.

Ich stellte meine Tasche aufs Bett und begann auszupacken. Viel hatte ich nicht dabei, etwas Wäsche zum Wechseln, einen warmen Pullover, die notwendigsten Toilettenartikel. Keine Ablenkung, das war das Wichtigste.

Nachdem ich meine wenigen Habseligkeiten in den Schrank geräumt hatte, legte ich mich auf die Matratze, die Schuhe behielt ich an. Ich starrte auf den Wasserflecken an der Decke, auf die Fliege, die die Lampe umkreiste, spürte das unbequeme Bett, setzte mich auf, legte mich wieder hin. Irgendwann schlief ich ein und schreckte dann jäh auf aus einem Traum, an den ich mich schon beim Aufwachen nicht mehr erinnern konnte. Jetzt war es stickig heiss, die Lampe brannte immer noch, die Fliege kreiste immer noch. Ich verliess das Zimmer, ging den dunklen Korridor entlang, fand die Tür zur Toilette, kehrte wieder zurück und schlief wieder ein.

Am Morgen wartete ich, bis die Alte mir das Frühstück gebracht hatte. Dann setzte ich mich an den Tisch, ass zwei Stück Brot, trank den scheusslichen Kaffee und legte mich wieder aufs Bett. Die Lampe brannte nicht mehr und die Fliege sass am Rand der Kaffeetasse und putzte sich ihre Flügel. Von draussen drang das Tageslicht durch die ungeputzten Scheiben. Viel gab es nicht her, das Zimmer lag hofseitig. Zwischendurch setzte ich mich auf, legte mich dann wieder hin, nickte ein, wachte auf, stand auf und machte mich auf den Weg zur Toilette.

Irgendwann brachte mir die Alte das Mittagessen. Ich setzte mich an den Tisch, ass das Brot, schlürfte die Suppe und legte mich dann wieder aufs Bett.

Vielleicht war es doch keine so gute Idee gewesen, hierher zu kommen. Natürlich hatte ich wissen wollen, wie sich mein Vater gefühlt hatte, hatte nachempfinden wollen, was er durchgemacht hatte. Jetzt, wo ich die Wahrheit über ihn kannte.

Im Zimmer war es wieder dunkel. Die Alte klopfte, zündete die Lampe an, stellte das Abendessen auf den Tisch und schlurfte wortlos wieder hinaus. Keine Gespräche, so hatten wir es vereinbart. Ich setzte mich an den Tisch, ass das Brot, liess den unappetitlichen Käse links liegen, schlürfte den Kaffee, an den ich mich fast nicht gewöhnen konnte und legte mich wieder aufs Bett. Die Fliege drehte ihre Runden.

Wie lange würde ich das aushalten? 12 Jahre wie er? Irgendwann schlief ich ein, wachte auf, ging auf die Toilette, legte mich wieder hin, schlief ein, wachte gegen Morgen auf und wartete auf mein Frühstück. Die Fliege surrte am Fenster.

Ein schöner Mann soll er gewesen sein, als sie sich kennen lernten, doch als er zurückkam, hatte sie ihn nicht mehr erkannt. Bald darauf war er gestorben und sie war schwanger zurückgeblieben, war dann zurückgekehrt in ihr Dorf und hatte die Schande eines unehelichen Kindes wortlos ertragen. Was hätte sie ihnen sagen sollen, was mir? Dass sie sich verliebt hatte in einen Kommunisten? Die waren nach dem Krieg noch verhasster geworden. Dass sie auf ihn gewartete hatte, zu ihm gehalten, geschwiegen hatte?

Was hätte sie mir sagen sollen? Alles, ja, wirklich alles, wie sie ihn kennen gelernt hatte, wie sich Grübchen bildeten, wenn er lächelte, wie seine Augen strahlten, wenn er sie ansah, wie sie sich geliebt hatten. Wie sie gehofft hatte, dass er sie nicht vergessen würde. Wie sie sich ängstigte Tag und Nacht. Wie sie auch in den Bombennächten mehr um sein als um ihr Leben bangte. Wie glücklich und unendlich traurig sie war, als er wiederkam. Wie er sich an sie geklammert hatte in der ersten Nacht, in der sie wieder beisammen lagen. Was er ihr erzählt hatte von der Gefangenschaft. Wie er immer schwächer geworden war. Wie sie an seinem Sterbebett gewacht hatte bis zum letzten Atemzug.

Ich stand auf, packte meine Sachen und ging ohne Frühstück. Ich hatte begriffen. Die Geschichte meiner Eltern war auch meine Geschichte. Sie strömte durch mein Blut, pulsierte in meinen Adern, alles Erzählen und Nachempfinden machte sie zur Fiktion.